№ 19. 1877. Israelitische 8. Jahrgang

Wochen=Schrift

für die religiösen und socialen Interessen des Judenthums.

Erscheint jeden Donnerstag u. kostet sammt dem allwöchentlich erscheinenden „Jüd. Literaturblatt" von Rabb. Dr. M. Rahmer bei allen Postämtern u. Buchhandlungen vierteljährlich 2 Mark 50 Pf. Mit directer Zusendung: in Deutschland 12 Mk. (7 fl.); nach dem Auslande: 15 Mk. (18 Frcs.) jährlich.

Einzelnummern der „Wochenschrift" à 25 Pf. des „Literaturblatts" à 15 Pf.

Verantwortlicher Redakteur und Herausgeber Rabbiner Dr. A. Treuenfels in Stettin.

Magdeburg, 10. Mai.

Inserate für die „Wochenschrift" oder das „Literaturblatt" werden mit 20 Pf. für die dreigespaltene Petitzeile, oder deren Raum, berechnet. Bei Wiederholungen Rabatt. Alle Annoncen=Expeditionen besorgen Aufträge. — Die Inserate sind bis Sonntag einzusenden direct an: Die Expedition der „Isr. Wochenschrift" in Magdeburg.

Inhalt:

Wochen-	Mai. 1877.	Ijar. 5637.	Kalender.
Donnerstag . .	10	27	
Freitag	11	28	
Sonnabend . .	12	29	במדבר. Perek 6. 44 Omer.
Sonntag . . .	13	1	Siwan. Sab. Ende: 8 U. 30 M.
Montag	14	2	
Dienstag . . .	15	3	
Mittwoch . . .	16	4	

Ueber unsere synagogalen Einrichtungen von einem allgemein vernünftigen und dem administrativen Standpunkte. *)

Brünn, im März 1877.

In Oesterreich vollzieht sich bekanntlich seit etwa 50 Jahren eine Aenderung der äußeren Form des Gottesdienstes nach dem Muster des Wiener Tempels, in welchem Mannheimer und Sulzer mit viel Geschmack, Tact und Geschick den sogenannten „geregelten" Gottesdienst eingeführt hatten. Wie es bei Nachahmungen schon immer geht, waren dieselben bald mehr, bald minder treu, da geschickt, dort sogar ans Lächerliche streifend, nirgends aber an das Vorbild heranreichend. Denn Prediger wie Vorbeter in Wien waren schöpferische Naturen von genialem Schwunge und künstlerischer Begeisterung. So viel aber steht fest, und selbst die Conservativen beginnen hierzulande es einzugestehen, daß alles, was die neu eingeführten synagogalen Einrichtungen von den ehemaligen unterscheidet, einerseits keine wesentliche religionsgesetzliche Abänderung der ersteren involvirt, und anderseits sich als eine nothwendige Concession an den unterdessen erwachten Formen= und Schönheitssinn der gegenwärtigen Generation und somit als „zeitgemäß" herausstellte. Die Predigt ist eine Institution, so alt als die Synagoge, der Choralgesang älter als diese, und Unruhe, vorlaute Störung des Vorbeters, sowie andere die Würde und Weihe des Gottesdienstes beeinträchtigende Uebungen (wie die Mizwoth=Versteigerung oder selbst das Spenden vor der Thora) sind doch wenigst nirgends und von Niemandem vorgeschrieben oder geboten. Aber eines wurde bei den ganz löblichen Versuchen, dem Gottesdienst eine geläuterte Gestalt zu verleihen, vergessen oder wenigstens nicht genug gewürdigt: der Kostenpunkt. Der neue Gottesdienst erfordert einen theologisch und academisch gebildeten Prediger, einen Vorbeter, hier Cantor genannt, der wieder nebst der Kenntniß der Gebete und Bräuche eine musikalisch fachliche Ausbildung genossen haben soll, und endlich einen regelrechten Chor mit mindestens 2 Männerstimmen, geschulten Sängerknaben und Chordirigenten, von den zur Aufrechthaltung der äußeren Ordnung bestellten Tempeldienern ganz zu schweigen. Ein solcher Apparat kostet sehr viel Geld und ist auch gar nicht einmal so leicht zu beschaffen. Es ist kein Wunder, wenn seit dieser Zeit der Haushalt der Gemeinden eine ganz veränderte Gestalt einnahm. Eine ganz neue Kategorie von „Ausgaben für den Tempel" war geschaffen, und bald stellte es sich heraus, daß dieselbe eine sehr bedeutende Erhöhung des Budgets mit sich brachte. Es gab allerdings auch früher einen Chasan, aber wie gering waren die Ansprüche und demgemäß auch die Besoldung eines solchen — aber jetzt: der erste und zweite Cantor, der Chordirigent, Bassist, Tenorist u. s. w.! Und auch der moderne Prediger mußte anständiger honorirt werden, den geänderten Zeitverhältnissen entsprechend, als der alte Rabbiner. Aber auch die Räume des Gotteshauses paßten ja zur neuen Herrlichkeit nicht mehr, die einen zu eng, die anderen zu verfallen, es galt also auch würdigere Stätten für den verschönerten Cultus zu schaffen. Die Begeisterung, mit der noch vor gar nicht langer Zeit solche Pläne aufgenommen und auch durchgeführt wurden, verdient in der That alle Anerkennung. Allein mit diesen rühmlichen Bemühungen ging eine Folge=Erscheinung Hand in Hand, die sich jetzt besonders fühlbar zu machen beginnt: die finanzielle Ueberbürdung der

*) Die Abhandlung hat österreichische Verhältnisse zur Grundlage. Inwiefern diese theilweise auf Deutschland Anwendung finden, darf dem Urtheile der Leser überlassen werden. (Red.)

Gemeinden. Die Erbauung neuer Gotteshäuser erforderte die Aufnahme von Darlehen, welche die Gemeinden auf Jahre heinaus belasten, die Kosten des Cultus steigern sich, je großartiger die Bauten sind, die man für diesen errichtete, die Opferwilligkeit der Gemeindemitglieder aber beginnt mit dem Ueberhandnehmen des Indifferentismus zu erlahmen, Androhungen von Austritt aus dem Judenthum wegen zu hoher Besteuerung gehören leider zur Tagesordnung, und Fälle von gänzlicher Lossagung aus dieser Ursache kommen auch in der That vor. Solche bedauerliche Thatsachen verdienen, daß man ihnen. auf den Grund gehe und dem Uebel vorzubeugen sich bemühe.

So sei es denn gesagt, daß die Erhaltung des jüdischen Cultus den Gemeindemitgliedern in der That unverhältnißmäßige Lasten auferlege. Derjenige Functionär, der eigentlich die Hauptperson bei jedem Cultus ist, bei uns der Rabbiner oder Prediger, ist es nicht, der den Cultus so sehr kostspielig macht, wie ein Blick in jedes Gemeinde-Budget lehrt. Und übrigens ist er ja gerade derjenige Beamte, der die Religion zu lehren und zu vertreten hat und somit der eigentliche Träger des Cultus und als solcher unentbehrlich. Viel namhafter sind die Auslagen für denjenigen Theil des Gottesdienstes, der mit dem Rabbinate und Predigtamte nichts zu schaffen hat, für den rein musikalischen. Das Cantorat hat sich bei uns leider ganz nach Wiener Muster zu einer Institution herausgebildet, die eine wahre Calamität für die Gemeinden ist, denn „quod licet Iovi non licet bovi“ gilt in diesem Falle sowohl von der Gemeinde Wien, als ihrem hochverdienstvollen Ober-Cantor! Sein Beispiel ist für seine Nachahmer geradezu verhängnißvoll geworden. Sulzer ist, wie wir gleich anfangs erwähnten, eine ächte Künstlernatur, die mit dem ächten Künstler-Enthusiasmus die Idee einer vocalmusikalischen Form des jüdischen Gottesdienstes erfaßt und mit großer Sach- und Fachkenntniß zur Darstellung gebracht hat. Ihm schwebte als Ziel vor, die früher verwilderte Betheiligung der Gemeinde am Gottesdienste in kunstgerechte Bahnen zu leiten und einen Gemeindegesang in würdigen kanonischen Chorälen und Responsorien zu schaffen, wobei der geschulte Chor oder die Orgel nur die Leitung der Gemeinde zu führen haben, während die Recitative in etwas freierer Weise dem Vorbeter anheimgestellt bleiben. Dieses Streben bildete seine selbstgewählte Lebensaufgabe, und dies allein war Vorwurf genug für dies Lebenswerk eines Einzelnen. Wie denn nun aber seine Nachahmer! „Wie er sich räuspert und wie er spuckt, das haben sie ihm treulich abgeguckt“, aber auch nicht viel mehr. Der Gemeindegesang ist nicht zur Geltung gekommen, die Responsorien, die so sehr der jüdischen Liturgie entsprechen, werden vernachlässigt, dafür aber immer neue Bravourstücke von dem „geschulten“, will sagen nichtgeschulten Chor, zur Erheiterung des Publikums „aufgeführt“, das daran auch Gefallen findet, in der Meinung, Cantor und Chor seien nur dazu da, von Zeit zu Zeit, zumal an Festen, neue Compositionen aufzuführen. Es wäre aber selbst das noch hinzunehmen, wenn nicht noch ein anderer Unfug bei diesem Stande sich eingebürgert hätte: die Prätension des Künstlerthums. Ein moderner Cantor hierzulande setzt sich in eine Linie mit einem modernen Opernsänger. Er „tritt“ daher nur sehr selten „auf“ und ist dabei auf möglichste Schonung seines Organes bedacht, zum Schutz vor Erkältungen fungirt er die ganze Woche über im Bethause nicht und selbst am Sabbath nur zur Hälfte. Die Vorlesung aus der Thora bleibt, als zu anstrengend, dem Unter- oder zweiten Cantor überlassen, sowie der Ober-Priester, will sagen Ober-Cantor, überhaupt nur scenenweise vor dem Betpult erscheint, während vor und nach seinem Erscheinen der Subalterne fungirt. Da das Einstudiren der Gesänge Sache des Regens chori ist, wo ein solcher aber nicht vorhanden, überhaupt wenig einstudirt wird, so hat unser Künstler eigentlich nur von 8 zu 8 Tagen etwas zu thun, und auch dann nur, — da er sich in die Arbeit mit einem Künstler niedrigeren Ranges sowie mit dem Chore theilt, — nicht viel mehr, als ein paar Töne zu singen. Je geringer aber die Leistungen, desto größer sind die Ansprüche dieser Herren. Warum auch nicht! Sie bergen ja einen Schatz in ihrer Kehle, der heutzutage so glänzende Zinsen abwirft, die guten Tenore werden ja immer mehr gesucht, dieser und jener Sänger bezieht ja das Gehalt eines Ministers — warum soll unser Cantor, weil seine Scene der „Ammud“ ist, mit weniger vorlieb nehmen?! Ja, wenn noch die Voraussetzung eine richtige wäre, daß es musikalisch gebildete Kräfte wären, die das Gros unseres Cantoren-Standes — wenige Ausnahmen abgerechnet — ausmachen; diese ist aber eine durchaus irrige. Die Herren sind nichts als Naturalisten und Empiriker, die kaum mit den Elementen der Musik vertraut, nachsingen, was sie von ihren Meistern singen gehört, ohne alles fachwissenschaftliche Studium, ja ohne auch nur von der musikalischen Literatur eine Ahnung zu besitzen. Da es auch mit der allgemeinen Bildung dieser „Kirchendiener“ nicht zum Besten bestellt ist, so fragen wir: welchen Beruf haben diese Cultusbeamten, der den Zwecken der Religion und des Cultus entspräche?! Etwa, daß sie einmal in der Woche eine habe Stunde uns etwas vorsingen — das könnte viel einfacher, meist auch würdiger vorgetragen werden von einem Manne, der kein Musikkünstler zu sein braucht. Giebt es irgend eine Religionsgenossenschaft der Welt, die sich den Luxus gestatten würde, einen Functionär zu bestellen, zu keinem andern Zwecke, als dazu, daß er einmal in der Woche einige Stellen der Gebete singend vortrage, während er sonst gar keinen Beruf und keine anderweitige Beschäftigung hat, ja geradezu auf den Müßiggang hingewiesen ist?! Und muß es nicht geradezu einen moralisch schädlichen Einfluß auf einen solchen ausüben, daß sein Beruf eigentlich kein Beruf ist? Denn daß nach einem jüngst von dem Veteranen in Wien ausgesprochenen Wunsche der Cantor sich in eine Art segenspendenden Geistlichen und Priester verwandele, der bestenfalls mit ernster Miene Comödie spielen würde, das sich gefallen zu lassen, dazu sind unsere Gemeinden zu nüchtern. Dazu muß man denn auch in seiner eigenen Persönlichkeit mehr Prestige besitzen, als es die gewissen, angeblich weihevollen und ehrfurchtgebietenden Gesten vermögen, mit denen unsere heutigen Cantoren ihren Vortrag zu begleiten pflegen. Das ganze Institut an sich ist somit ein höchst äußerliches und hohles und daß es so weit bei uns gekommen, daß viele Gemeinden keinen Rabbiner aufnehmen, wohl aber nicht den Cantor entbehren, daß die Bezüge der Cantoren eben so groß, wenn nicht oft größer, als die der Rabbiner sind, deutet darauf hin, wie sehr sich das Judenthum unserer Tage verflacht und veräußerlicht hat, und läßt leider keinen günstigen Rückschluß auf die Einwirkung der gottesdienstlichen Reform ziehen.*) Denn

*) Hierzu nur die kleine Bemerkung, daß die Juden schon vor

wenn es schon damit allein weit genug gekommen ist, daß sich dem heutigen Juden sein ganzes Judenthum im Gottesdienste concentrirt, so soll er doch da wenigstens die Erhebung im Gebete finden, woran er selber thätigen Antheil nimmt, sich aber nicht blos als Zuhörer einer Arie einen Ohrenschmaus verschafft, und soll er sich geistige Belehrung und Auferbauung aus dem Schriftworte und der Auslegung des Predigers holen — wie sich aber die Dinge jetzt gestalten, hält man das für einen zeitgemäßen Gottesdienst, wenn man von einer erträglichen Stimme unter Chorbegleitung einige Pièçen ableiern hört. Und das ist wahrlich kein Gottesdienst, am wenigsten in den Augen der Schöpfer der Reform selber!

(Schluß folgt.)

Berichte und Correspondenzen.

Deutschland.

Breslau, Ende April. (Or.-Corr.) „Wer es gut mit dem Judenthum meint, wer eine möglichst allgemein verbreitete Kenntniß seiner Lehren bei seinen Bekennern aller Stände wünscht, wer dem gerade bei unseren „Gebildeten" immer weiter sich ergießenden Indifferentismus mit Erfolg einen Damm entgegesetzen will, der schließe sich unserer Petition an und lasse den Kampf gegen dieselbe nur zwei Gegnern: den Judenfeinden und Religionsfeinden." Eine Bestätigung dieser Worte, welche eine Breslauer Corresp. in Nr. 16 d. Bl. schlossen, giebt der Inhalt eines von dem Red. d. „J. Pr." veröffentlichten Schriftchens.*) Nicht als ob derselbe für den obligatorischen Religionsunterricht an den höheren Schulen in besonders hohem Grade schwärmte — im Gegentheil, er sieht ihn mit sehr nüchternen, zuweilen unberechtigt nüchternen, Augen an und stellt den Unterricht in den gesonderten Religionsschulen hoch über den andern —, aber um so willkommener muß uns das Resultat seiner Auseinandersetzung sein, nach welchem einerseits aus Gründen der Gleichberechtigung, andererseits des Interesses auch an denjenigen Kindern, die nicht Schüler einer Religionsschule sind, dem jüd. Religionsunterricht der obligatorische Chararakter unter der Bedingung zu wünschen sei, daß die nothwendigen Garantien gegen Gewissenszwang geschaffen werden. Eine solche Garantie ist ihm, analog dem Austritt aus der Gemeinde aus religiösen Bedenken, auch hier eine Dispensation von der Theilnahme am Unterricht „aus religiösen Bedenken." Ob diese letzte Forderung praktisch sei, oder ob nicht vielmehr durch die Gewährung einer solchen auch hier ein Ausnahmezustand für die Juden geschafft werde, das lassen wir dahingestellt. Jedenfalls wird uns die Einführung des obligatorischen Unterichts mit jener Bedingung lieber sein, als gänzlich facultativer. — Der Verfasser steht eben auf dem Standpunkt der Partei des Austrittsgesetzes und überträgt die Forderungen aus jenem Gebiet in dieses. Haben wir ihn recht verstanden, so genügt ihm die Petition in dem Punkte nicht, wo sie für den jüd. Unterricht denselben Dispensationsmodus fordert, wie er für den christl. festgesetzt ist. Er befürchtet, es könnten in kleinen Gemeinden Mitglieder an dem Unterricht des Religionslehrers der Staatsanstalt Anstoß nehmen, ohne selbst in der Lage zu sein, aus eignen Mitteln einen Lehrer ihrer Richtung sich zu verschaffen. Der Nachweis genügenden anderweitigen Unterrichts aber sei in jenem Dispensationsverfahren Bedingung für den Dispens, und deshalb fordert er, daß von dem Nachweis genügenden Ersatzes abgesehen werde. Wie aber? meint der Herr Verfasser wirklich, daß die Kinder dann besser ohne allen Unterricht aufwüchsen? Die bloße Uebung des Ceremoniells thut's doch sicher nicht, am allerwenigsten, wenn Kinder von der Atmosphäre nicht abgesperrt werden können, die doch einmal in christlichen Schulen weht, und die im besten Falle nur ohne Verständniß, oft sogar feindselig gegen diese Dinge ist. Den besten Beweis giebt ja eben unsere ganze gegenwärtige Generation, geben täglich die aus Polen und anderen von der Cultur unbeleckten Gegenden einwandernden Jünglinge. Die sogenannte „orthodoxe" Erziehung im Hause hat ja nur Wenigen gefehlt; woran liegt es nun, daß der Sinn für die Beibehaltung dieser schönen väterlichen Sitten in den Meisten so wenig Widerstandskraft gegen jene feindlichen Einflüsse bewiesen hat? Es hat eben an wissenschaftlichem Unterricht gefehlt, an der Anerziehung jenes historischen Sinnes, der mit starken Wurzeln in die Vergangenheit der religiösen Gesammtheit sich einsenkt. Nein, besser ist auch für den Orthodoxesten der Unterricht eines sogenannten Freisinnigen, als gar kein Unterricht. Daß der Lehrer kein Aergerniß gebe, dafür wird einerseits die öffentliche Stimme, andrerseits die Behörde sorgen. Wie friedlich sitzen im evangelischen Religionsunterricht die Kinder ängstlicher Lutheraner, puritanischer Reformirten, unirter Protestanten und freisinniger Protestantenvereinler neben einander in der Unterweisung durch einen Geistlichen einer der genannten Secten. Und doch besteht innerhalb der ganzen Judenheit kaum ein größerer Unterschied als beispielsweise der zwischen Altlutheranern und Protestantenvereinlern. Woran das liegt? Nun, die Behörde sorgt durch Anordnung und Ueberwachung des Unterrichts auch dafür, daß das Trennende dem Confirmandenunterricht — bei den Juden entspräche dieser der Religionsschule — überlassen bleibe, das Gemeinsame aber in der Schule gelernt werde.

Aber, hört man den Verfasser, so giebt es allerdings zwischen „Gesetzestreuen" und „Neologen" kaum noch etwas Gemeinsames. Ich will nicht nach der Legitimation dieser Benennungen fragen. „Gesetzestreu" zu sein rühmen sich auch die sogenannten Neologen. „Gesetzestreu" hat zum Gegensatz „Gesetzesuntreu," wie im Kirchenstil die Orthodoxen den Ketzern gegenüberstehen. Aber die Benennungen zugegeben, malt der Verfasser nicht zu sehr Grau in Grau, wenn er unerschütterliches Festhalten an Israels Vergangenheit und die lebendige Hoffnung auf seine Zukunft auf Seiten der Gesetzestreuen, die Verleugnung dieser Principien und die Aufgabe alles positiv Jüdischen als „Leitmotiv" der neologen Partei betrachtet? — Schwachköpfe und Charakterlose giebt es in beiden Lagern und ist dem Herrn Verfasser ein Religionslehrer begegnet, der die Gottes- und Unsterblichkeitsidee leugnet und doch Religionsunterricht ertheilt, so wird er für diesen einen Charakter-Sonderling nicht eine ganze Richtung verantwortlich machen wollen. Er möge überzeugt sein, daß, wenn erst die Behörde sich des Unterrichts angenommen hat, solche Fälle zu den Unmöglichkeiten gehören werden. — Sehen wir also von solchen Lehrern ab, die zu allem eher als zu Religionslehrern berufen sind, so wird der Verfasser wohl zugeben, daß alle rel. Richtungen im Judenthum in Lehre und Geschichte einen gemeinsamen Boden haben, der in gemeinsamem Unterricht angebaut werden kann und auf welchem nicht bloß, wie der Verf. meint, religiöse Gelehrsamkeit, sondern auch religiös-sittliche Durchbildung von Geist und Gemüth zu gedeihen vermag. Religionsschule oder Privatunterricht, je nach Bedürfniß und den Verhältnissen, würden dann, entsprechend dem christlichen Confirmanden-Unterricht, die Vorbereitung für die specielle rel. Richtung übernehmen, welcher der Vater sein Kind zu übergeben wünscht.

Was der Herr Verf. sonst über die Wichtigkeit der Religionsschulen sagt, dem kann sich Ref. mit vollem Herzen anschließen. Die Religionsschule wird auch nach Einführung des obligatorischen Unterrichts für den Juden ebensowenig entbehrlich sein, wie für den Christen der Confirmanden-Unterricht, und noch unentbehrlicher, da die Vorbereitung für

---

Alters ebenso versessen auf einen „schönen Chasan" gewesen sind, wie heut, und daß dies von den orthodoxen Leuten mindestens eben so gilt, wie von den Reformfreundlichen. (Red.)

*) Ueber den obligatorischen jüd. Rel. „Unterr. in den höheren Lehranstalten von S. Meyer, Red. d. Jüd. Pr.

den jüd. Cultus in Haus und Synagoge viel mehr Dinge umfaßt, als die Vorbereitung für die Kirche.

Auch sonst enthält das Schriftchen viel des Anregenden, Beherzigenswerthen, auf das näher einzugehen der für solche Besprechungen bemessene Raum zu knapp ist. (Ohne auf Vorstehendes hier näher eingehen zu können, möchten wir doch noch zwei Bemerkungen hinzufügen. Der Hr. Corresp. geht zu weit, wenn er behauptet, auch dem Orthodoxesten müsse Religions-Unterricht eines sogenannten Freisinnigen lieber sein, als gar keiner. — Dagegen vergißt Herr Mayer, was er kürzlich selbst zugestanden hat, daß die Gegensätze nur an **sehr** wenigen Orten sich so zugespitzt haben, wie etwa in Berlin. Zu einem Längner der Thorah umizwah kann ein wahrer Jude sein Kind nicht in Religions-Unterricht schicken; aber wie viel jüd. Religions-Lehrer gehören denn in jene Kategorie, und wo sind die Gemeinden, die solche Leute als Religions-Lehrer anstellen?! Wozu um מילתא דלא שכיחא streiten?! Red.)

Dresden, 1. Mai. (Or.-Corr.) Zufällig kam mir dieser Tage Nr. 16 des „Isr. Gemeindebl." von Dr. Schreiber in die Hand, und ich fand zu meinem Erstaunen, daß dieses Blatt, welches doch im reformistischen Sinne tonangebend sein will, eine schreckliche Unwissenheit zur Schau trägt, die sich mit solcher Prätension gar nicht verträgt.

Haben Sie nun auch erklärt, sich nicht mit der Person des Hrn. Dr. Schreiber beschäftigen zu wollen, so dürfte es doch nicht überflüssig sein, dem größeren Publikum, das sich so leicht von Phrasen und scheinbar gelehrtem Flitter blenden läßt, über den Werth eines Blattes die Augen zu öffnen, das bei solcher Unwissenheit sich zu seinem Führer aufwirft. Um kleinere, verzeihliche Irrthümer zu übergehen, erwähne ich nur drei Stellen in dieser Nummer. In einer Abhandlung unter der Aufschrift: Principien des Judenthums. Zur Abwehr. Cap. VII. Die Ethik des Judenthums u. s. w. wird aus Talmud Sabbath f. 32 citirt: „Wenn Jemand krank wird ...... אם יש לו פרקליטין גדולים wenn er große Paläste hat, wird er gerettet, sonst nicht." „Was versteht man unter großen Palästen des Menschen? Buße und gute Werke", wird fortgefahren. Weiß der Mann nicht, daß פרקליט=παρακλήτης „Fürsprecher" heißt!!*) Weiter wird aus Tract. Berachoth f. 34 citirt: „Die Propheten haben nur geweissagt für die Rückkehrenden und Bußfertigen; denn fehlerlose Fromme hat kein Auge noch gesehen." So übersetzt er nämlich das: צדיקים גמורים עין לא ראתה וגו׳. Muß doch jeder Anfänger schon aus dem Zusammenhange, in welchem das Citat vielfach angewendet wird, sehen, daß der rechte Sinn ist: Den Lohn der vollkommen Frommen hat noch kein Auge außer Gott geschaut, d. h. kann kein Sterblicher sich vorstellen. Wie will der gute Mann denn nach seiner Uebersetzung etwa den Satz: אבל ת"ח עצמו עין לא ראתה verstehen? Soll das auch etwa heißen: Gelehrte hat kein Auge noch gesehen? Er scheint an Kohel 7, 20 gedacht zu haben; aber wie erklärte er sich dann das וולתך? Ueber Alles aber geht der Unsinn S. 122, wo aus Tract. Joma 86 b citirt wird: „Groß ist die Buße, sie löst biblische Verbote auf." גד׳ ולה שובה שדוחה לא תעשה שבתורה Wer soll das begreifen? — Allerdings heißt es dort, um die große Barmherzigkeit Gottes ins Licht zu setzen, mit Hinweis auf Jerem. 3 und 5. B. Mos. 24, daß, obgleich nach 5. B. Mos. 24 eine Ehebrecherin oder überhaupt eine Geschiedene, die eines andern Mannes geworden, nach der Trennung von diesem nicht wieder zu ihrem frühern Gatten zurückgehen dürfe; so ruft dennoch Gott Israel, trotz seines Abfalles zum Baal, der als Ehebruch zu bezeichnen, selbst zur Rückkehr zu ihm auf. Das ist nun homiletisch mit den Worten ausgedrückt תשוב׳ דוחה ל"ת: Gott handle gelinder gegen das ehebrecherische (von ihm abtrünnige) Israel, als sein Gesetz gegen die Ehebrecherin vorschreibt. Wer aber die angeführten Worte im „Gemeindeblatt" liest, sollte meinen: Die Umkehr Israels (zu Schreiber?) „löst die biblischen Verbote auf."

Dr. W. L.

רבותינו דרשו : עיניך יונים
על סנהדרין וגדולי הגאונים
ואני אקונן : עיניך עורים(*
על זה הכ׳ת׳ב במחנה העברים

Anm. d. Red. Der hochgeehrte Hr. Corresp. hat sich fast zu viel Mühe gegeben, um die grobe Unwissenheit des Dr. Schreiber zu beweisen und die Sinnlosigkeit der von ihm gegebenen Uebersetzungen darzulegen. Er hat uns jedoch damit der Mühe überhoben, auf ein inzwischen erhaltenes Schreiben des Genannten uns selbst einzulassen. In dem Schreiben wird wiederholt, 1) daß die Wiener „N. Fr. Pr." das Gemeindeblatt aus eigenem Antriebe besprochen habe, 2) daß die beregten Stellen aus Joel aus dem Gedächtniß niedergeschrieben seien. Beide Punkte sind sehr unwichtig. Wichtiger wäre die Frage, warum Dr. Schr. den Hrn. L. von hier nicht wieder erkannte, wenn er „in der That ein so selten gutes Gedächtniß zu besitzen das Glück hat". -- Weiter aber protestirt der Herr sehr energisch dagegen, daß wir bei seiner Unterschrift den Titel Rabbiner weggelassen haben. Er habe lange und viel auf ישיבות gelernt, „besitze fünf התרות הוראות**) von alten, würdigen, sowohl ihrer ächten Frömmigkeit wie ihrer großen Gelehrsamkeit wegen als Autoritäten bekannten Rabbinen" ꝛc., und habe daher volles Recht, den Rabbinertitel zu führen. Nachdem Hr. Dr. L. aus einer Nummer des Gemeindebl. drei solche Proben von den rabbinischen Kenntnissen des Dr. Schr. ausgelesen hat, ist es für jeden Urtheilsfähigen gewiß höchst überflüssig, über den Rabbinertitel und die Horaah-Befähigung des Mannes noch eine Silbe zu verlieren.

Frankreich.

Paris. (Monatsbericht der Alliance Isr. Univ. für März.) Neue Mitglieder 198. Aus dem Propagandabericht ist zu bemerken, daß sich (endlich) auch in Breslau durch die eifrigen Bemühungen des Herrn J. Z. Hamburger ein Comité der Alliance gebildet hat, welchem die HH. Prof. Dr. Grätz als Vorsitzender, J. Korn als Vicepräs., J. Z. Hamburger als Schatzmstr. und Rbb. Dr. Joël, Landesrbb. Tiktin, Geheimrath Dr. Graetzer und Sanitätsrath Dr. Wollner als Mitglieder angehören.

Die Nachrichten über Rumänien und Serbien sind bereits bekannt, doch mögen zwei richterliche Erkenntnisse mitgetheilt werden, welche eine Idee von der Lage der Israeliten in Rumänien geben können:

Am 27. Januar c. erschienen 6 Israeliten: Baruch sin***) Strul, Schneider, David Mendel, Aepfelhändler, Joïne Meidain, Klempner, Meier Ghelber und Peisisch sin Avram, Bäcker, vor dem Gericht von Roman, unter der Anklage, einen gewissen Gheorghie Jancu thätlich angegriffen zu haben; zwei andere Israeliten, Jtrul Benglas und Peisisch sin Avram, waren einer bei diesem Anlasse gegen die Polizei geübten Widersetzlichkeit beschuldigt. Das Gericht verurtheilte nach kurzer Berathung die sechs Erstgenannten jeden zu 6 Monaten, Benglas zu 14 Monaten und Avram zu 2 Jahren Gefängniß und außerdem alle zusammen zu 500 Fr. Entschädigung an Jancu für die ihm ertheilten Schläge. An demselben Tage, dem 27. Januar c., hatte dasselbe Gericht einen H. Gheorghie Pastravanu, der den Israeliten Dude

*) Aus den Pirke Aboth muß das Wort selbst einem gut unterrichteten Knaben bekannt sein. (Red.)

*) עינים ist hier mascul. gebraucht wie Spr. 4, 25.

**) Auch sehr charakteristisch! Gerade, wie wenn jemand den Plural von Vaterland „Väterländer" bilden würde. Man ist also nicht einmal der hebräischen Elementargrammatik entwachsen.

***) Das soll ohne Zweifel Sohn bedeuten. Das Zerrbild menschlicher Sprache, dessen sich jene Leute bedienen, und welches in diesen Namen sich abspiegelt, erklärt leider manches! Reb Hillel und die andern Heiligen erklären dann dieses Idiom für ein heiliges, das Erlernen jedes anderen für Verbrechen.

fin Leiba und dessen Frau Nacha gemißhandelt hatte, zu richten und verurtheilte ihn zu 5 Fr. Strafe an den Fiscus.

Aus den Schulberichten sind folgende Notizen bemerkenswerth.

Bagdad. Se. Ex. Husseïn Fevzi Muschir Pascha, der neulich die Schule besucht hat, bezeugte dem Local-Comité und Herrn Garat den guten Eindruck, den diese Inspection auf ihn gemacht hat, und richtete an die Schüler eine kurze ermuthigende Ansprache. Zwei Tage später sandte er an H. Garat folgendes Schreiben in türkischer Sprache:

An die Lehrer der Alliance Israélite.

Seit den drittehalb Jahren, die ich in Bagdad bin, habe ich, so oft ich den Prüfungen der Alliance-Schule beigewohnt, den Eifer und die Fortschritte der Schüler in der Aneignung von Bildung und Kenntnissen constatirt, Fortschritte, die von Jahr zu Jahr immer sichtbarer werden. Es ist für mich klar, daß die Schüler diesen rapiden Fortschritt nicht bloß ihrem natürlichen Fleiß, sondern auch der Energie und beharrlichen Thätigkeit ihrer Lehrer verdanken. Um so mehr darf ich Ihnen sagen, daß man in dieser Welt in der man Ansehen zu gewinnen und zu den höchsten Stufen zu gelangen sucht, vor Allem ein ansehnliches Capital von Wissen und Weisheit sammeln und durch Studium den natürlichen Feind des Menschen, die Unwissenheit, besiegen muß. Und ihre intelligenten Schüler, beseelt von dem guten Willen, der auf ihrer Stirn leuchtet, dürfen nicht die Nächte von den Tagen unterscheiden, noch diese Jahre der Jugend, die nicht wiederkehren, verlieren. Ich darf also hoffen, daß dieselben ihr Möglichstes thun werden, um an Intelligenz zuzunehmen, und daß die Aufmerksamkeit und Wachsamkeit ihrer Lehrer ihnen bei dieser Bemühung beistehen werde.

Bagdad, den 11. Januar 1877.

Husseïn Fevzi.

Vor 4 Monaten hatte H. Garat ein Verzeichniß türkischer Bücher, welche die Schule braucht, Sr. Ex. dem Vali überreicht, der dasselbe dem Unterrichtsminister in Constantinopel zugeschickt hatte; demselben wurden hierauf in den ersten Tagen des Januar c. 3 Packete mit türkischen Schulbüchern, im Ganzen 90 Bände, vom Vali zugestellt.

Canea. Das Local-Comité meldet, daß es soeben die beiden ersten monatlichen Quoten der auf kaiserlichen Befehl den israelitischen Schulen daselbst bewilligten Subvention von 500 Piaster (104 Fr. 50 Cnt.) pro Monat erhalten und sofort für 450 Fr. p. a. ein angemessenes Haus zur Unterbringung der Klassen gemiethet hat. Ebenso hat dasselbe von H. Baron Arthur v. Rothschild eine Summe von 100 Fr. erhalten, die gleichfalls für die Schule verwendet werden soll.

Volo. Der Bischof von Volo hat neulich die Schule besucht, die Kinder selbst examinirt und mit Genugthuung ihre Fortschritte constatirt. Der Griechisch-Lehrer, H. Constantin Asteriades, richtet an ihn eine kleine Ansprache, in welcher er die Freude schilderte, die der Besuch desselben der Gemeinde mache, und den Wunsch ausdrückte, daß das vom Bischof gegebene Beispiel von Toleranz die Vorurtheile und den Haß zwischen den verschiedenen religiösen Gemeinden verschwinden mache.

Marokko.

Mogador. Der „Globe" vom 6. April brachte einen Bericht über Excesse, welche von Juden in Mogador gegen einen englischen Geistlichen begangen sein sollten; er gab dem Artikel die sensationelle Ueberschrift: „Christenverfolgung in Marokko", und so ist er durch viele Blätter gegangen. Er erzählt etwa Folgendes: „Der englische Geistliche J. Ginsburg, früher in Algier, lebt seit zwei Jahren in Mogador und leitet dort eine Kirche, Schulen und eine Apotheke, hat auch in gleicher Weise Christen, Juden und Mahomedanern in Krankheitsfällen Hülfe angedeihen lassen. Da nun kürzlich eine englisch-jüdische Wittwe marokkanischen Ursprungs, die im Begriffe stand, sich mit einem Glaubensgenossen zu vermählen, mit ihrem Gatten zum Christenthum übertrat, so entstand ein Aufruhr, der Christen und Mahomedaner in gleicher Weise in Verwunderung setzte. Während die britischen Unterthanen an einem Sonntag Morgen Andacht hielten, drang ein Theil der jüdischen Bevölkerung in das durch Flaggen bezeichnete europäische Viertel und beging in Worten und Thaten großen Unfug. Steine wurden gegen Ginsburg's Wohnung geschleudert und aufreizende Reden gehalten. Ferner berichtet der Correspondent, daß in einer an den Sultan von Marokko gerichteten Bittschrift die Ausweisung des protestantischen Geistlichen verlangt werde. Die Bittschrift, zu lang, als daß wir sie hier mittheilen könnten, enthält die wunderlichsten Gründe des Gesuches um Ausweisung und schließt mit den Worten: „Jene Secte ist aus Algerien und Spanien ausgetrieben worden, weil sie durch falsche Mittel die Religion zu verderben sucht, und wir wenden uns an Ew. Majestät und an Allah, der Gewalt über uns hat." Unterzeichnet ist das Schriftstück: Le Chevalier Josef de A. Elmaleh, österreichischer Consularagent; Corkos, amerikanischer Consularagent, und verschiedene Laien und Rabbiner." Dem großbrittanischen Consul in Mogador, Mr. Robert Drummond Hay, ist darauf am 16. Januar ein Brief übersandt worden, unterzeichnet vom dänischen Viceconsul (Coleman), vom deutschen (Theod. Brauer), vom englischen und belgischen desgleichen und um entsprechende Maßregeln gebeten. Die Eingabe klagt darüber, daß Mr. Ginsburg mit seiner Familie in die bedenklichste Lage gerathe, da die Bevölkerung ihm nichts mehr verkaufen wolle, und jeder, der die Häuser der sogenannten „Picoros" betrete, aus der jüdischen Genossenschaft ausgestoßen werde. Die Dienstboten hätten den Geistlichen daher schon verlassen. Der Lärm am Sonntag sei im Angesicht fast aller Consularflaggen geschehen, ausgenommen der Oesterreichs und der Union. Folgendes ist der Schluß dieses Schreibens: „Die Juden dieses Landes sollten die letzten sein, Christen irgend einer Nation oder Confession Verachtung angedeihen zu lassen, da sie in Folge der Gegenwart der Letzteren nicht mehr von den Mauren mißhandelt werden." Am 23. Januar hat dann der Consul Drummond Hay, der einige Tage verreist gewesen war, geantwortet, sich den Einsendern nicht in jeder Beziehung angeschlossen, jedoch strenge Untersuchung und Beschützung zugesagt."

So weit der Bericht des „Globe". Es kann uns nicht in den Sinn kommen, Excesse in Schutz nehmen oder Glaubensfanatismus vertheidigen zu wollen, aber die Excesse sind selbst nach dieser Dastellung nicht sehr gefährlicher Art gewesen, und was den Fanatismus betrifft, so fragt sich doch, durch wen und in welcher Weise er gereizt worden ist. Der Name Ginsburg läßt nun auch von vornherein errathen, mit welcher Sorte englischer „Geistlicher" wir es hier zu thun haben, und weiter vorliegende Berichte überheben uns des Errathens. Ginsburg ist ein getaufter Jude, wahrscheinlich ein „Pollak", der erst seine werthe Person und (wenn man so sagen darf) seine Religion, dann seine Dienste der Judenbekehrungsgesellschaft verschachert hat, und nun auf verschiedenen Stationen das Schachergeschäft fortsetzt, indem er Judenseelen zu kaufen sucht. Dieses Gelichter ist von allem in Menschengestalt einherwandelnden Gewürm das widerwärtigste, wird von allen redlich und vernünftig denkenden Christen wie Juden verachtet, nur in England, Amerika und sonst noch hier und da finden sich Narren, die sich von den Seelenfängern große Summen abschwindeln lassen, und Bornirte, die gegen ihr gemeines und oft gefährliches Treiben blind sind. Die Missionäre haben ja schon oft durch ihre Zudringlichkeit, Tücke und Gewissenlosigkeit bedenkliche Verwickelungen herbeigeführt, indem sie, einmal energisch oder gar handgreiflich zurückgewiesen, sich unter den Schutz der europäischen Consularbehörden flüchteten und sich als Märtyrer, verfolgte Christen und leidende Boten der Civilisation hinstellten. Alle Welt weiß, wie der abessynische Krieg durch einen frechen Missionär (Stern, auch einen von oben bezeichneter Sorte) angezettelt worden ist, zehn Tausende mußten ihr Leben hingeben, weil jener sich

in den Kopf gesetzt hatte, für die Hochkirche in Habesch Seelen zu fischen. — Eine Correspondenz der englisch-jüdischen Blätter giebt über das Treiben des Reverend Ginsburg und seiner Lady näheren Aufschluß; Einzelheiten hier zu erzählen lohnt nicht. Es sind die bekannten Manöver; arme Juden, zweideutiges Gesindel, Kinder, Unmündige u. dergl. werden durch Geld, Arzneimittel, Bücher, Bilder, Geschenke, Dienste und Freundlichkeiten aller Art angelockt, dann ins Haus genommen und zur Taufe vorbereitet; kommen dann die Eltern, die Vormünder, Verwandten 2c. 2c., um die Ihrigen zurückzufordern, so giebt es Ausflüchte, Lügen, allerlei Schliche, man zerreißt scrupellos die Bande der Natur, der natürlichsten und heiligsten Gefühle und berichtet, wenn es gelungen, mit ekelerregendem Augenverdrehen und frommem Phrasendunst, daß man eine verlorene Seele gerettet habe. Ballt aber einmal ein Betrogener oder ein im tiefsten Herzen tödtlich verwundeter Vater die Faust, findet er Glaubensgenossen, die seinen Zorn theilen und dem Missionär ihre Gesinnungen kund geben, so schreit er über Gewaltthat, Verletzung der Privilegien eines geheiligten christlichen Seelenfängers und würde frohlockend, psalmensingend, eine Stadt bombardiren und tausend „Juden oder Heiden" massacriren lassen, weil man gewagt hat, ihm ein Theilchen von der Verachtung zu bezeugen, die er verdient. Kurz, es ist immer die Mortarageschichte, nur mit dem gewaltigen Unterschiede, daß der klerikale Fanatiker nach seiner Ueberzeugung handelt, während der getaufte Missionär die Sache rein als Geschäft betreibt, jederzeit bereit, für gutes Geld sich und die von ihm Gekauften oder Gewonnenen wieder zurückzuverhandeln.

Ein kurzer Bericht im „Echo d'Oran", welcher im „Arch. Isr." abgedruckt ist, bespricht die Angelegenheit unparteiisch. Er sagt: „In Mogador herrscht unter den Israeliten große Aufregung, welche sich in heftigen Auslassungen gegen einen englischen Geistlichen ergeht, der eine sehr lebhafte Propaganda betreibt. Einige israelitische Notabeln, welche Freunde am Hofe des Sultans haben, ließen dem Herrscher Vorstellungen über die Gefahren machen, welche aus dem Eifer, mit dem der protestantische Geistliche die Bekehrung der Ihrigen betriebe, entstehen könnten. (Sie bitten also um Schutz gegen die Uebergriffe des Ginsburg, nicht aus „Fanatismus", sondern weil sie Unruhe, Aufregung und böse Folgen fürchten, was jeder Vernünftige finden wird.) Sie gehen noch weiter, sie ziehen die Muselmänner in ihr Interesse, weil 2—3 Araber zum Protestantismus übergegangen sein sollen. Der Pastor setzt indessen unbekümmert seine Proselytenmacherei fort. Unter der niederen Klasse der Juden ist man erbittert, und wenn unglücklicherweise die Muhamedaner die feindselige Gesinnung der Israeliten theilen sollten, so könnte die Sicherheit der Christen gefährdet werden. Der Pastor theilt gleichwohl seine Bibeln und Traktätchen und auch Geld aus, denn die Bekehrungen geschehen nicht unentgeltlich. Es handelt sich nicht um Glauben, sondern um Geld, welches der Missionär spendet. Der beste Beweis dafür ist, daß bis jetzt noch kein einziger vermögender Israelit sich bekehrt hat.

(Wie ein anderer Corresp. der englischen Blätter erzählt, wurde die jüdische Wittwe einem getauften Juden, der für ein Pfund Wochenlohn im Dienste der Mission steht, verkuppelt. Ein anderer solcher „Lockvogel" kam ins Judenviertel und trat zum Judenthum zurück, ließ sich dann von Ginsburg wieder taufen und nahm in Oran wieder das Judenthum an. „Da geht also englisches Geld hin", setzt der Corresp. hinzu.)

Vermischte und neueste Nachrichten.

Berlin. Das Curatorium des Reichenheim'schen Gemeinde-Waisenhauses hat den Herrn Dr. Jutrosinski, Director der Anstalt, veranlaßt, über die Wirksamkeit des nunmehr bald fünf Jahre bestehenden Waisenhauses einen Bericht zu erstatten. Derselbe ist erfolgt und enthält Mittheilungen über die im Laufe der Zeit erzielten Resultate und eine Darstellung der Grundsätze, welche bei der Erziehung der Kinder, namentlich in Bezug auf den wissenschaftlichen und den Religionsunterricht derselben, sowie bei der Heranbildung zu einem bestimmten Lebensberufe, beobachtet werden. Das Haus verpflegt zur Zeit 45 Knaben und 28 Mädchen.

— Das pneumatische Kabinet im hiesigen jüdischen Krankenhause, nach den Angaben des unvergeßlichen Traube erbaut und mit allen Hilfsmitteln der modernen Wissenschaft ausgestattet, erweist sich mehr und mehr als eine segensreiche Heilanstalt. Der über die erzielten Heilresultate erstattete Bericht weist eine außerordentliche große Zahl von vollständig beseitigten veralteten Lungen- und Bronchialkatarrhen auf. Unter den vielen hiesigen Krankenhäusern ist das in Rede stehende bisher das einzige gewesen, welches ein derartig eingerichtetes Kabinet hat anlegen lassen können. Die Verwaltung ist sehr liberal hinsichtlich des für die Benutzung zu zahlenden Preises. Unbemittelten wird die unentgeltliche Benutzung des Apparates gestattet.

Straßburg, (im Elsaß.) Das Budget für 1878 des Reichslandes beträgt für den israelitischen Cultus 142,899 Mark, 160 M. mehr, als 1877. Es wurde bei dem Landesausschuß die Beschwerde erhoben, daß der Mangel einer Rabbinerschule für Elsaß-Lothringen einen zukünftigen Mangel an Rabbinern veranlassen lasse, da die vom Staate ausgesetzten Stipendien für jüdische Theologie Studirende in Breslau und Berlin durchaus ungenügend sind. Die Regierungscommissäre erklärten auch, daß die Zahl der jüdischen Seminaristen in den Normalschulen abnimmt, so daß in naher Zukunft es für die jüdischen Schulen an jüdischen Lehrern fehlen werde. — Aus einer Realschule wurden mehrere jüdische Zöglinge entfernt, weil sie, von der Stadt entfernt wohnend, am Sabbath sich nicht zur Schule begeben wollten. Es wurde daher von der Commission des Landesausschusses das Gesuch an die Regierung gerichtet, solche Conflicte zwischen dem Schulreglement und dem religiösen Gewissen auszugleichen. (Arch. Isr.)

Alzey. Ueber die Gültigkeit der von den Israeliten den Christen geleisteten Eide hat sich in jüngster Zeit in der „Wörrstadter Zeitung" zwischen Pfarrvicar Kratz und stud. med. Wolf in Odernheim ein Streit entsponnen, um dessen Klarlegung sich Letzterer an Herrn Rabbiner Dr. Rothschild hier gewandt. Derselbe hat sich dieser Aufgabe in einem längeren Schriftstück entledigt, welches das „Alz. Anz.-Bl." veröffentlicht. Man hätte glauben sollen, daß, nachdem der Eid more judaico in Deutschland glücklich beseitigt ist, die Acten über dieses Thema geschlossen seien; allein Judenhaß und Verdächtigungslust ruhen nicht, und so darf auch die Rechtfertigung nicht ausbleiben. Herr Dr. R., der sie diesmal übernommen, ist kein Neuling auf diesem Gebiete, er hat vor Jahren bereits eine Brochüre über den „Judeneid" veröffentlicht, es war ihm daher ein Leichtes, die Ignoranz und Bosheit der neuen (?) Gegner aufzudecken und manche mißdeutete Stellen im Talmud und Gebetbuch (Kol nidre) in gründlicher Weise klar zu legen. (Das betr. Gutachten in d. Bl. abzudrucken, ist jüd. Lesern gegenüber überflüssig. (Red.)

Pest. Unser Cultus-Ministerium erließ eine Verordnung an die jüdischen Gemeinden; daß jede Gemeinde nach ihrem Bekenntniß zu zeichnen hat und zwar entweder „isr. Congreßcultusgemeinde" oder „isr. Cultusgem." oder „orthodox. Cultusgemeinde" oder schließlich „autonome, orthodoxe Cultusgemeinde." Soweit ist es mit dem „Goj echod boorez" gekommen! (Ung. Isr.)

Pest. Der ungar. Unterrichtsminister soll für das hier zu eröffnende Rabbinerseminar das Lehrercollegium bereits designirt haben.

Brüx (Mähren). Ende April. Der Rabbiner Dr. A. Kisch hier ist in gleicher Eigenschaft nach Zürich berufen worden.

Triest, den 24. April. (Or.-Corr.) Vorgestern 4 Uhr Nachm. wurde hier eine Gedächnißfeier für den verewigten Menschenfreund Albert Cohn im großen Tempel abgehalten. Das Gotteshaus war entsprechend decorirt, im Mittelschiff ein Katafalk, umgeben von zahlreichen brennenden Kerzen, aufgestellt. Nachdem vom Chor Psalmen abgesungen waren, bestieg der ehrwürdige Vice-Rabbiner Herr S. R. Melli die Kanzel und begann die Gedächtnißrede. Mit kräftigen und ergreifenden Worten hob der Redner alle die Tugenden des leider zu früh Verblichenen und dessen Wirken für Juden und Judenthum hervor, wie er Wittwen und Waisen eine Stütze war, und wie er besonders im Orient für Juden viel gethan habe. Mit dem Verse, „Gehe aus deinem Lande 2c." begann der würdige Redner die Biographie des Verewigten. Er schilderte dessen Auswanderung aus Preßburg und Oesterreich nach Paris, und seinen Lebensgang vom Anfang bis zu seinem Ende. Es war wirklich eine feierliche Rede, und sie verfehlte auch nicht ihre Wirkung auf das Gemüth der überaus zahlreichen und andächtigen Zuhörer — ganz würdig des verehrungswürdigen Philantropen A. Cohn.*) J. Z.

Aus Giurgewo wird Wiener Blättern gemeldet: „Acht Juden wurden in einem Pöbelexceß erschlagen und liegen die Leichname noch auf der Straße am Argisflusse, elf andere Israeliten wurden verwundet." — Diese Nachricht kann und wird hoffentlich nicht genau sein, denn Giurgewo liegt weit oberhalb der Mündung des Argis. Aber man kann sich leider unter den jetzigen Verhältnissen, bei der durch den Krieg entfesselten Zügellosigkeit bei dem Gegentheil von Schutz, den die russische Soldatesca den Juden gewähren würde, nur übler Folgen für die rumänischen Juden gewärtig sein.

Aus **Rumänien** meldet man der „Magd. Zeit.", daß sich hinter den ins Innere abgezogenen Truppen Räuberbanden bildeten, die es hauptsächlich auf die Juden abgesehen hätten. (Diese Räuberbanden werden wohl rumänische Bürger sein.)

Algier. Ein Verein der Francs-Tireurs d' Algier schließt Israeliten von der Mitgliedschaft aus und hat auch nach Ertheilung des Bürgerrechts an jene und nach Eintritt derselben in das französische Militair die Aufnahme verweigert. Daraufhin hat der Artilleriecommandant des Ballons die Offiziere schriftlich aufgefordert, aus jenem Verein auszutreten, weil der Offizier nicht dulden dürfe, daß einer seiner Soldaten beleidigt oder zurückgesetzt werde. Er hoffe, setzt er hinzu, daß der Verein durch den angedrohte Austritt der Offiziere auf andere Gedanken gebracht werde, in welchem Falle dann der Austritt unterbleiben könne. (Un. Isr.)

Constantinopel. Bis jetzt hatten die karaïtischen Israeliten an der Bewegung der Alliance nicht den geringsten Antheil genommen; es schien, als ob dieses interessante Element des orientalischen Judenthums außerhalb des Wirkungskreises der Alliance bleiben sollte. Dem ist jedoch jetzt nicht mehr so; H. Charles Netter hat bei seiner Durchreise durch Constantinopel die Mitglieder der dortigen karaïtischen Gemeinde besucht; dieselben haben, nach ihrem eigenen Ausdruck, „den Geist der israelitischen Solidarität in sich erwachen gefühlt." Ein karaïtisches Comitee ist zu Constantinopel von 30 Mitgliedern gebildet worden. „Sie sind ein Glück für Israel, schreiben sie an das Central-Comitee; es ist zu hoffen, daß Ihr Beispiel fruchtbar sein wird. Wenn man die großen Dinge sieht, die sie täglich zu Stande bringen, und die Anstrengungen, die sie machen, um das Licht der Thora und der Wissenschaft in die Zelte Judas eindringen zu lassen, so muß man sich verpflichtet fühlen, sich dieser heiligen Gesellschaft anzuschließen und nach seinen Kräften zu ihr beizutragen. Und Jeder muß Gott bitten, daß Er Ihnen beistehe und Sie unterstütze, und daß Er die Regierungen belohne, die Ihnen helfen und in Seinem Lichte wandeln."

(April: Ber. d. A. J. U.)

*) Der Redact. des „Corr. Israel" hat zu der Gedächtnißfeier ein schönes Gedicht verfaßt, welches separat gedruckt ist. (Red.)

— Der Deputirte für Jerusalem im ottomanischen Parlament hat eine Petition eingebracht, (wie wunderlich diese Worte sich neben einander ausnehmen!) in der der gewählte Repräsentant Zions beantragt, daß der Zutritt zu der Höhle Machpelah in Hebron und des s. g. Bethauses Abraham's dem Publikum eröffnet werde. Bis jetzt ist es nur erlaubt gewesen, bis an die Thüre der ersteren und an das Fenster des letzteren zu treten. Unter dem parlamentarischen Regime sollten solche Beschränkungen aufhören, der klassische Boden der Alterthümer dreier großer Religionen sollte seine Geheimnisse enthüllen. Möchte dann auch die Heftigkeit der confessionellen Gegensätze, die auf dem Boden Palästina's so heiß sind, sich in der neuen Zeit, der Ordnung und Rechtsgleichheit mildern. (Arch. Isr.)

Aus Amerika. Hr. Gottfried Morse stellte bei der Schulbehörde in Boston den Antrag, die Schulen am Sabbath zu schließen. Der Antrag wurde angenommen und soll im nächsten Semester bereits zur Ausführung gelangen. (Jew. Mess.)

Feuilleton.

Sprüche der Väter.

Uebersetzt von Jacob Althira.
(Forts. aus vor. Jahrg.)

II. 2. Gar trefflich ist's, das Studium der Gesetze
Mit dem Geschäft des Bürgers zu verbinden.
Wer Beides treibt, wird nicht so leicht im Netze
Gefangen sein verführerischer Sünden.
Studieren ohne Arbeit wird zum Grübeln,
Zerfällt in sich und führt zu allen Uebeln.

Doch Heil Dir, wenn mit gottgeweihten Werken
Du dem Gemeinwohl dienend Dich ergiebst!
Der Väter Vorbild wird das Herz Dir stärken,
Und ewig blüht das Gute, das Du übst.
Und will nach Wunsch nicht Alles Dir gerathen,
So denk: Gott nimmt den Willen für die Thaten.

Gamliel III, der Sohn des Rabbi Jehuda des Nassi. (u. 210—225)

II. 3. Im Umgang mit Großen sei auf der Hut.
Bedürfen sie Dein, so kommen sie gern,
So lange Du nützest, erscheinen sie gut,
Doch bist Du in Noth, so bleiben sie fern.

Rabbi Gamliel III.

II. 4. Vertief' in Gott Dein ganzes Wollen,
So wirst auch Du Erfüllung finden.
Wenn Andre Dir gehorchen sollen,
Mußt Du Dich selbst erst überwinden.

Rabbi Gamliel III.

II. 5. Im Ganzen wurzelt tief Dein eignes Wesen,
Drum sollst Du nie vom Ganzen los Dich lösen.

* * *

Bedenk', wenn Du willst Deine Tugend loben,
Noch hab' sie bis zum Tod sich zu erproben.

* * *

Verurtheil' Deinen Nächsten nicht so schnell,
Setz' erst im Geiste Dich an seine Stell'.

* * *

Wenn Du hast öffentlich was vorzutragen,
Meid' dunkle Red', undeutbar sollst Du's sagen.
Versprich nicht: morgen sei es Euch erkläret,
Du weißt nicht, ob der Morgen Dir gehöret.

Hillel II, Sohn Gamliels III, (um 230—250).

*) Fortsetzung der Erzählung: Der letzte Jude — Raummangels wegen — in der nächsten Nr.

Achawa,

Verein zur Unterstützung hilfsbedürftiger israelitischer Lehrer, Lehrer-Wittwen und -Waisen in Deutschland.

Einnahmen im Monat April 1877.

a. Mitglieder-Beiträge:

Von Herren L. Bodenheimer in Gemmingen, J. Lehmann in Feuchtwangen, A. Lindner in Würzburg, A. Model in Straßburg, J. Waldstein in Usch (nachträglich) — je **6 Mark;** Einkaufsgeld des Herrn Simon Oppenheim in Coburg **M. 30.**

b. Ehrenmitglieder-Beiträge:

Von Herrn B. Holländer in Leobschütz **M. 9;** E. Leon in Hildesheim **M. 20;** Synagogengemeinde in Leobschütz **M. 6;** Aschaffenburg in Cöln, Louis Adolf Franck in Bonn; Gebrüder Isay in Cöln, M. Desenberg, S. Löb jun., Aug. Löb und B. Stern jun. in Cöln, sowie von zwei hiesigen Ehrenmitgliedern — je **6 M.**

c. Geschenke:

Von Herrn S. David in Alsheim **M. 2;** F. David das. **M. 1,71;** N. Dewald das. **M. 1,90;** S. David das. **M. 2;** Sammlung des Herrn Lehmann in Feuchtwangen **M. 22,84;** bei der Hochzeit des Herrn Koppel in Erwitte **M. 6,20;** Frau Johanna Ricard hier **M. 20;** vom „tapfern Sam." **M. 9,50;** Emil Oppenheim hier **M. 30;** durch Herrn Lindner in Würzburg **M. 30;** Isaac Hecht hier **M. 35;** K. & R. Gottespfennig **M. 1,60;** Frau Emma Mayer in Alzei **M. 6;** Anonymus in Alzei **M. 30;** aus der Samuel Friedberg'schen Stiftung in Bingen **M. 32,37;** Frau Anna Sichel hier **M. 40;** Frau Philipp Speier hier **M. 100;** Elias Meyer in Friedberg **M. 5.**

d. Zinsen M. 344,07 Pf.

Frankfurt a./M., 4. Mai 1877.

Die Verwaltung.

Verlag der Expedition der „Israelitischen Wochenschrift" in Magdeburg. Druck von C. Scharnke in Barby.